Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 82. Laasphe, Mittwoch den 12. Oktober 1898. 23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 1 und 2 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 ist für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg der Beginn der Schonzeit der Rebhühner auf den 20. November ds Jhs. festgesetzt.

Berleburg, den 29. September 1898.

Der Königliche Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 12. Oktober 1898.

Die Gesetzgebungsmaschine wird augenblicklich in stand gesetzt. In Berlin haben sich die Minister wieder eingefunden, um sie frisch zu ölen, damit sie richtig läuft, wenn der Reichstag Mitte November zusammentritt. Gesetzentwürfe giebt es abermals zur Genüge, obgleich den armen Juristen seit langer Zeit schon der Kopf ob der vielen Paragraphen brummt. Geht das so weiter, so wird wohl noch jeder kleine Geschäftmann nebenbei Rechtswissenschaft studieren müssen, um nur ja nicht gegen eine der unzähligen Bestimmungen zu verstoßen, die ihm schon jetzt oft das Leben verbittern und die Freude an der Thätigkeit rauben.

Je näher die in diesem Monat noch stattfindenden preußischen Landtagswahlen heranrücken, um so lebhafter wird die Bewegung für dieselbe, wenn sie auch mit der Reichstagswahlagitation nicht verglichen werden kann. Es ist auch wohl kaum anzunehmen, daß sich die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses wirklich wesentlich verändern wird. Im Vordergrunde stehen, gerade wie bei den Reichstagswahlen, auch hier wirthschaftliche Fragen, und es ist vorauszusehen, daß der Ausfall der Abstimmung von großem Einfluß auf die Stellung der preußischen Regierung zur Erneuerung der Handelsverträge sein wird. Lebhafte Besprechung finden auch die geplanten großen preußischen Kanalprojekte, die das besondere Interesse des Kaisers finden, aber auch viel — viel Geld erheischen. Ob die Genehmigung so glatt erfolgen wird, bleibt abzuwarten.

Die für die nächsten Tage bevorstehende Abreise des deutschen Kaiserpaares nach Konstantinopel, Jerusalem und Kairo tritt jetzt mehr in den Vordergrund des Tages-Interesse. Für uns Deutsche, die wir wissen, daß es sich bei der Fahrt lediglich um einen privaten Ausflug der Majestäten in interessante fremde Länder handelt, kommen keine politische Nebengedanken in Betracht. Anders ist es im Auslande, wo man an deutsche Selbstlosigkeit nun einmal nicht glauben will. Namentlich behalten die Franzosen trotz der eigenen bedenklichen inneren Lage noch Zeit genug, allerlei Erfindungen vorzubringen, und auch die Engländer zeigen sich nicht so, wie man nach dem angeblich vor einigen Wochen abgeschlossenen deutsch-englischen Uebereinkommen erwarten sollte. Verschiedentlich, und auch bei uns, ist die Frage aufgeworfen, ob angesichts der internationalen Verhältnisse die Reise stattfinden könne. Aber wir haben — nach menschlichem Ermessen — für die nächste Zeit keine ernsteren Entwicklungen zu besorgen; wenigstens solche, die für Deutschland hochbedeutsam wären. Gerade der Umstand, daß Kaiser Wilhelm zwei Monate von Deutschland fern bleibt, ferner der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Herr von Richthoven, einen Nachurlaub erhalten hat, darf zur Verstärkung der Annahme dienen, daß nach menschlicher Voraussicht die Weltlage gegenwärtig als ruhig gelten kann: trotz der Verwirrung in Frankreich, trotz der Kalamitäten in Kreta, trotz der seltsamen Tragikomödie im Kaiserpalast zu Peking. Wir freuen uns anfrichtig über diese Zuversicht und wünschen dem erlauchten Kaiserpaar auf seiner Reise nach dem heiligen Lande politischen Weltfrieden, glückliche Fahrt und fröhliche Heimkehr.

Von der vom Kaiser Nikolaus II. von Rußland angeregten Friedenskonferenz ist es augenblicklich ganz still geworden, und auch von der nach der Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in Aussicht genommenen Konferenz gegen den Anarchismus hört man nicht mehr viel. Für beide Berathungen ist augenscheinlich der Erfolg ein recht zweifelhafter, es fehlt an dem festen Punkte, an welchem der Haken der Verhandlungen eingeschlagen werden kann. Wie soll die Gewähr dafür erbracht werden, daß kein Staat weiter rüstet? Wie will man es jemandem anmerken, ob er ein Anarchist der That oder nur ein Schwadroneur ist? Das sind die beiden, bisher ungelösten Fragen. Viel kann eine Anarchistenkonferenz nie ausrichten, so lange in der Schweiz das Asylrecht besteht, Frankreich und England die größte Preßfreiheit haben, und auch London allen fragwürdigen Existenzen eine offene Zufluchtsstätte bietet. Daran etwas zu ändern, hat sich bisher aber keinerlei Geneigtheit gezeigt.

In Wien sind die unter dem Eindruck des traurigen Kaiserin-Drama's für eine kurze Zeitspanne verstummten Parteikämpfe mit der Neueröffnung des österreichischen Reichsrathes wieder entbrannt; der Ton der parlamentarischen Debatten ist zwar ruhiger, an den bestehenden scharfen Gegensätzen hat sich aber nicht das Mindeste geändert. Der Ministerpräsident Graf Thun hat durch verschiedene Schritte gezeigt, daß er zu den Tschechen hinneigt; die Deutschen haben also nichts von ihm zu erwarten und richten dementsprechend ihr Verhalten ein. Kaiser Franz Joseph hat den Ministerpräsidenten Grafen Thun wiederholt seines Vertrauens versichert, so daß letzterer nach einer parlamentarischen Schlappe von einem Rücktritt absehen konnte — nur der Handelsminister ist gegangen, aber die Situation bleibt sehr heikel, und jeder Tag kann Ueberraschungen bringen. Auch wenn wirklich einmal der dringende Finanz- und Handels-Ausgleich mit Ungarn genehmigt ist, bleiben in den nationalen Sprachenfragen noch Streitpunkte genug. Es ist kein Glücks- und Friedensstern, der über Oesterreich-Ungarn leuchtet.

Ihren Anfang haben in Paris genommen die Friedens-Verhandlungen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, die geraume Zeit in Anspruch nehmen werden, da die Amerikaner nun die gesamten Philippinen-Inseln für sich verlangen. In dem früheren Friedensprotokoll hieß es nur, über den Besitz der Philippinen solle in der gegenwärtigen Konferenz entschieden werden, man ist daher in Madrid über die amerikanische Forderung nicht wenig aufgebracht. Auch die in Ostasien interessierten europäischen Großmächte sind von dem Landhunger der Amerikaner wenig angenehm berührt! Aber was wird schließlich werden? Die nordamerikanische Union wird ihren Raub ganz oder zum größten Theil behalten. Das arme Spanien für seinen Theil thäte am gescheidtesten, wenn es die Philippinen zu verkaufen suchte. Den Ehrgeiz, eine Colonialmacht zu sein, kann sich Spanien bei seinen heutigen Finanzen nicht mehr leisten.

Mit dem vor wenigen Wochen angekündigten neuen deutsch-englischen Uebereinkommen über einige orientalische oder afrikanische Angelegenheiten scheint es nichts Rechtes gewesen zu sein, denn nicht nur, daß die deutsche Reichsregierung zu allen, auch den abenteuerlichen Londoner Nachrichten in dieser Sache schweigt, zeigt auch die englische Presse uns gegenüber einen wenig freundschaftlichen Ton. Bei den Haaren zieht sie allerlei Zank herbei und liebt es dabei noch aus der Mücke einen Elefanten zu machen. Und die englische Regierung sieht das ruhig mit an. Von einer Förderung der Verhandlungen über den neuen deutsch-englischen Handelsvertrag ist auch nichts neues bekannt geworden. Es hapert also entschieden.

Die Schwierigkeiten der Weltlage liegen zur Zeit vor allem in den Ostasiatischen Verhältnissen. Die Entthronung des jungen Kaisers von China durch die neueste Palast-Revolution darf als ein Meisterstück der ostasiatischen Politik Rußlunds betrachtet werden und England wird Mühe haben, sich von dem Schlage zu erholen. Da die Regierung der Kaiserin-Mutter mit dem Schlagworte „Erhaltung des Alten" vorgeht, stehen die Sympathien der Nation zu ihr. Jedenfalls ist dieser Thronwechsel ein Ereignis, das auf Europa zurückwirkt und vielleicht von entscheidender Bedeutung sein kann, da England nicht in der Lage ist, ohne Kompensation den Machtzuwachs Rußlands zu dulden. Wir haben demnächst entweder eine Verstärkung beider Mächte auf Kosten Chinas zu erwarten, oder aber einen Einzug Englands.

Die Lage in Paris.

Die Unruhen, welche die Dreyfüsler brauchen, um an ihr Ziel zu gelangen, werden wohl nicht lange mehr ausbleiben. Die Streikbewegung unter den Pariser Arbeitern, welche von den Erdarbeitern schon auf ver-

Der Förster von Hoheneiche.

Erzählung von Friedrich Zimmermann.

(Fortsetzung.)

„Niemand hat mich noch geküßt als Du, Karl, und von Niemand hätte ich es gelitten, ohne ihm die Augen auszukratzen. Nur mein zukünftiger Mann sollte mich küssen dürfen, so hatt' ich mir's geschworen. Wenn Du mich betrügst, wenn --"

„Hanna," sagte er in herzlichem Tone, „ist Dir das Wort eines ehrlichen Jägers nicht genug? Mein Wort, Hanna?!"

Sie sah ihm forschend in die Augen, als wollte sie auf dem Grund seiner Seele lesen.

„Ja," antwortete sie dann leise, indem sie tief aufathmete.

„So bist Du meine Braut — ich schwör's, und Niemand als Du wird meine Frau. Gib mir einen Kuß, Hanna, als mein rechter Schatz."

„Und Du treibst also nicht Dein Spiel mit mir, Du liebst mich, wie ein braver Bursche seinen rechten Schatz — sein Weib?"

„So wahr ich lebe und ein ehrlicher Jägersmann bin."

Sie warf sich jauchzend an seine Brust. „So bin ich Dein, Geliebter!" Er drückte sie fest an sich und küßte sie.

„Jetzt muß ich fort," sagte sie dann, sich sanft aus seinen Armen windend, „hinaus auf unser kleines Kartoffelfeld. Merk Dir, Herzliebster, das war unser Verlobungstag. Nun bleib' mir fern und bring' mich nicht in's Gerede. So wie heut' sehen wir uns erst wieder, wenn die Eltern ihren Segen geben. Sei brav und achte mich."

„Ich will's. Und vielleicht schon morgen sehen wir uns wieder, wie wir heute gethan."

Ein Zug wehmüthiger Trauer erschien für kurze Zeit auf ihrem Gesichte. „Du hast frohe Hoffnung, Karl, Gott gebe es, daß sie sich verwirklicht. Es wird noch viel Wasser zu Thal laufen, ehe Dein Vater Ja und Amen zu unserer Heirath sagt."

„Und soll ich Dich bis dahin nicht einmal sehen und sprechen — darf ich Dir nicht Nachricht bringen, wie mein Vater über uns denkt?"

„Doch, Karl," sagte sie ohne Zögern, „ich vertraue dem Wort, das Du mir gegeben, und will Dich treffen, wo es Dir gefällt. Wollte ich warten, bis Dein Vater seine Einwilligung gegeben hat, ich sähe Dich vielleicht niemals wieder und kann nun doch nicht mehr leben ohne Dich. Wir können einander in Ehren sprechen, wir zwei — wenn auch die Leute nichts davon wissen dürfen."

„Hab' Dank, liebster Schatz. Ich hege bessere Hoffnung. Bald bring' ich Dir des Vaters Jawort oder —" er stockte und zog die Stirne kraus. „Sind Dir drei Tage zu lange?"

„Ueberstürz' es nicht, Karl," warnte sie, „ich kann schon warten, bis das Glück kommt. Es ist mir ja jetzt schon so selig um's Herz, da ich weiß, daß Du mich liebst."

„Aber ich kann nicht warten," rief er. „Mir sprengt es die Brust. Also in drei Tagen bringe ich die Entscheidung, mag sie fallen wie sie will. Wir treffen uns hier?"

„Nicht hier. Es kommen zu viel Leute des Weges."

„Also drunten im Wiesenthal, zwischen den Bergen. Dort ist es einsam. Du stimmst zu?"

„Ja."

„Nach Sonnenuntergang, wenn die Bauern vom Felde heim sind. Oder fürchtest Du Dich?"

„Ich? Nein!" lächelte sie.

„So erwarte ich Dich dort. Du kommst?"

„Ich komme! Behüt' Dich Gott, Liebster. In drei Tagen, wenn die Sonne herunter — im Wiesenthal."

„Auf Wiedersehen Hanna!" Sie reichte ihm die Hand, die er innig an seine Brust drückte, und wandte sich dann schnell in die Felder zurück, ohne noch einmal umzuschauen. Karl aber sah ihr nach, so lange er ihre schlanke Gestalt zwischen den Landleuten, die jetzt die Felder belebten, noch erkennen konnte. Dann schnitt er von dem nächsten Busch einen starken Stock und setzte, auf diesen sich stützend, langsam seinen Weg nach dem Försterhause fort.

2.

Auf einer Waldblöße lag die Försterei, ein kleines einstöckiges Wohnhaus mit grünen Fensterläden. Ueber der Thüre prangte ein mächtiges, halb verwittertes Hirschgeweih mit moosbewachsenen Enden, das Kunde gab, wie viele Generationen hier schon gehaust, seit einer der Vorväter den starken Sechzehnender erlegt, dessen gewaltiger Kopfschmuck jetzt das Standeszeichen der Nachkommen bildete. Drei hohe Eichen, die ihre knorrigen Aeste schützend über das schwärzliche Ziegeldach streckten, mochten wohl der Försterei den Namen „Hoheneiche" gegeben haben, den sie trug.

Hoheneiche war eine der besten Försterein im Lande und nur die tüchtigsten Leute hatten Anwartschaft auf eine so ausgezeichnete Stelle. Schon der Großvater des jetzigen Försters hatte hier gelebt und auch der Sohn war bestimmt, an die Stelle zu treten, wenn dieser einst, altersschwach,

schiedene andere Arbeitsklassen übergesprungen ist, trägt einen so ausgesprochen wühlerischen Charakter, daß ihr Zusammenhang mit den politischen Dingen außer Zweifel steht. Es handelt sich um nichts Geringeres, als das „Volk von Paris“ in direkt feindlichen Gegensatz zur Armee zu bringen. Bereits ist es an mehreren Stellen zu Exzessen gekommen, deren die Polizei nicht Herr zu werden vermochte, so daß militärische Hilfe zur Wiederherstellung der Ordnung verlangt werden mußte.

Eifrige Verbündete und Helfer finden die Dreyfüsler an den berufsmäßigen Revolutionären, für die Paris immer das gelobte Land gewesen ist. Den Pariser Umsturzhetzern, die mit unfehlbarer Sicherheit alles herauswittern, was eine Gefährdung der Regierungsautorität in sich schließt, dünkte der Dreyfus-Handel von allem Anbeginn eine für ihre Zwecke höchst brauchbare Sache zu sein. Mag sich die Schuld des Verurteilten nochmals herausstellen oder nicht, in jedem Falle bleibt die Autorität der Regierung auf der Strecke“, und darauf allein kommt es den Führern an. Jetzt, wo der Winter vor der Thür steht, wo die Arbeiter recht sehr wünschen müssen, jeden Verdienst mitzunehmen, wo überdies nirgends ein ernsterer sachlicher Streitpunkt zwischen ihnen und den Arbeitgebern vorliegt, kann der Beweggrund des Streikes einzig und allein aus politischen Tendenzen erklärt werden. Die Lage in Paris ist schon seit Wochen eine gespannte; Armee und Dreyfüsler sind die beiden entgegengesetzten Pole, zwischen denen die öffentliche Meinung unentschlossen hin und her schwankt oder besser hin und her gehetzt wird. Jeder Tag kann einen Zwischenfall herbeiführen, der eine Lage schafft, welcher mit den Verfassungsmäßigen Auskunftsmitteln nicht zu begegnen ist. Das ist für die Revolution das Zeichen, sich zu sammeln, ihre Mannen in eine Stimmung zu versetzen, welche sie zu gefügigen Werkzeugen der Agitatoren macht und selbst vor Aufruhr nicht zurückschreckt. Bei der jetzigen Ausdehnung des Ausstandes fehlt nicht mehr viel, daß er ein allgemeiner wird, dann aber wären es nicht mehr allein die 15 000 Erdarbeiter, welche feiern, sondern 100 000 vielleicht 150 000 Mann, und in Voraussicht der alsdann möglichen Greignisse richten die republikanischen Blätter Aufforderungen dringendster Art an die erregten Massen zur Vernunft zurückzukehren und nicht sich, vielleicht aber auch das Vaterland in unabsehbare Wirren zu stürzen.

Die Botschaft des Cäsars.

Vier Wochen nach dem Tode Bismarcks hat Nikolaus II., Kaiser von Rußland, seinen bekannten Abrüstungs-Vorschlag an die europäischen Mächte erlassen.

Dieser Erlaß des mächtigsten Herrschers der Erde hat in der Welt einen Sturm von Gefühlen, Gedanken und Meinungen entfesselt. Der lauteste Aufschrei war: Gott sei Dank, es ändern sich die Zeiten.

Einige Elemente, die am Kriege, dessen Rüstungen und Bereitschaft ein Interesse haben, bespötteln zwar den Zar, als ob er die Suttner wäre. Andere zweifeln an der Aufrichtigkeit des Vorschlages und wittern in demselben eine politische Finte. Ich höre die Botschaft des Cäsers und glaube sie. Ich zwinge mich, sie zu glauben. Denn man glaubt am liebsten, was man wünscht. Allerdings wäre es den Deutschen, dem Volke der Dichter und Denker, der Idealisten, dem Volke Kants angestanden, die Idee der Friedensfreunde als die ersten politisch zu sanctionieren. Nun, wenn das reactionärste Reich dem vorgeschrittensten einmal vorankommt — auch gut. Wir Deutsche wollen nach allen Kräften mitwirken zur Erfüllung der großen, erlösenden Idee. Ihre Verwirklichung wird viel Arbeit, Geduld, Erziehung und lange Zeit brauchen, aber sie wird der Opfer wert sein.

An mich langen nun allerhand Fragen ein. Einige derselben will ich hier kurz beantworten, weitere Erörterungen vorbehaltend.

Frage: Halten Sie eine allgemeine Abrüstung für durchführbar?

Antwort: Warum denn nicht? Nur kann keiner anfangen, bevor er nicht die Gewißheit hat, daß die Uebrigen auch abrüsten. Eine internationale Conferenz, wie sie der Zar vorgeschlagen, müßte jedem Reich die erforderliche Sicherheit schaffen können.

Frage: Erscheint Ihnen eine solche Conferenz als das wirksamste Mittel?

Antwort: Nicht bloß als das wirksamste, auch als das heute einzig mögliche. Daß die Frage reif ist, beweist das ungeheure Aufsehen, welches des Zaren Vorschlag gemacht hat. Sie tritt plötzlich in ein ungeahntes Stadium.

Frage: Glauben Sie, daß man die Herabsetzung der Rüstungen erzwingen kann?

Antwort: Nein. Das wäre der Krieg. Es muß die Einsicht vorhanden sein, und die kann geschaffen werden. Daß Kriege bei Culturvölkern unausrottbar, ja eine Nothwendigkeit seien, ist der verhängnisvollste Aberglaube, den jeder, der ein öffentliches Wort frei hat, zerstören helfen soll. Die Menschen haben den Krieg, so lange sie ihn für nothwendig halten, und haben den Frieden, sobald sie an ihn glauben.

Frage: Wie denken Sie sich den Staat ohne Armee?

Antwort: Gar nicht. Es handelt sich nicht um Abschaffung der Wehrkraft, sondern um deren allgemeine und verhältnismäßige Herabsetzung oder Einstellung der Weiterrüstungen. Jeder Staat muß schon zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung eine Macht haben. Es muß eine Armee in Bereitschaft stehen, doch warum soll sie in friedlichen Zeiten nicht statt der Waffe das Arbeitswerkzeug führen?

Frage: Wie denken Sie sich das?

Antwort: Anstatt als Soldat bloß Waffenübungen zu leisten, müßte jeder Mann dazu verhalten sein, einige seiner besten Jahre dem Staate zu weihen, und zwar zur Ausführung öffentlicher Arbeiten, als Rodung von Wildnissen, Abgewinnung von Meeresboden, Trockenlegung von Sümpfen, Anlegung von Canälen, Wildwasserverbauung, Verkehrsstraßenbau, Aufführung von gemeinnützigen Gebäuden aller Art, als: Schulen, Kirchen, Krankenhäuser, Versorgungshäuser, Kunsthäuser u. s. w. — Diese Armee hätte auch für die Ruhe im Lande zu sorgen und es gegen äußere Gefahr zu schützen. Im letzteren Falle müßte das angegriffene Land völkerrechtlich von anderen also eingerichteten Staaten unterstützt werden. Gegen einen Friedensstörer müßten alle Staaten zusammenhalten, zuerst durch Fällung eines Schiedsgerichts, im Nothfalle durch Ausübung von Gewalt. Viele werden den einen auch ohne besondere Rüstung bezwingen, da dieser eine, der Störenfried, durch den Weltvertrag und seine Controle ja stets selbst an einer besonderen Rüstung verhindert worden ist.

Einwand: Wenn aber mehrere Friedensstörer sich vereinigen?

Antwort: Dann hätten wir Krieg. Diese Gefahr kann jedoch durch die Erziehung der Völker vermindert werden. Man darf den Einfluß der Erziehung nicht unterschätzen. Der Fürst führt keinen Krieg mehr, wenn das Volk nicht will. Die Menschen der Zukunft werden nicht mehr für das Vaterland sterben, sondern für dasselbe leben wollen.

Frage: Also glauben Sie thatsächlich an den ewigen Frieden?

Antwort: Wenn die Mehrzahl der Menschen an ihn glaubt — ja. Der naturgemäße Kampf ums Dasein vollführt sich in anderer Form, als in der blutiger Völkerkriege. Doch um den ewigen Frieden handelt es sich heute gar nicht. Hätte der russische Kaiser eine Conferenz ausgeschrieben zur gänzlichen Abschaffung der Kriege, so würde er wahrscheinlich von vielen Seiten ausgelacht worden sein. Er denkt nur an die Einstellung der immer sich steigernden feindseligen Rüstungen, die Mißtrauen erregen, Kriegsgefahr entfachen und andererseits das Mark der Völker verzehren. Heute handelt es sich um die Verminderung der Kriege, und wenn es unseren Bestrebungen gelingt, im Jahrhundert auch nur einen großen Krieg zu verhindern, dann haben wir für das Wohl der Menschheit mehr gethan, als die größten Kriegshelden aller Zeiten zusammen. Und der Sittlichkeit des Volkes würde es auch nicht schaden, wenn das große Beispiel von Raub und Mord einmal aufhörte, oder wenigstens von aller Welt in Fluch und Bann gethan wäre.

Einwand: Aber Bismarck und Moltke sollen ja den Krieg als eine Quelle der Tugenden gepriesen haben.

Antwort: Mein Gott, was konnten sie denn anders thun, als den Krieg, den sie führen mußten, auch moralisch zu beschönigen! Bismarck liebte übrigens den Frieden, nur glaubte er nicht an ihn. Zu seiner Zeit gab es noch keine Fürsten, die vor ihresgleichen und den Völkern den Frieden in so gewaltiger Weise proklamiert hätten, als es Nikolaus II. gethan hat.

Frage: Wie denken Sie sich den Anfang zu den Reformen?

Antwort: Ich habe es schon gesagt, durch die Propaganda, durch die Erziehung der Jugend und des Volkes im antikriegerischen Sinne. Dann durch noch etwas: Gemäß dem Selbstbestimmungsrechte der Völker müßte jedem Volke freigegeben werden, unter sich abzustimmen, zu welchem Staate es gehören, oder ob es selbstständig sein will.

Einwand: Das wäre nicht möglich.

Antwort: Aber selbstverständlich. — Mit Lösung der Nationalitätenfrage wäre ein Hauptgrund der Kriege aus der Welt geschafft. Nicht Lösung durch Gewalt, sondern durch Selbstbestimmung. — Aber da müßte ich weit ausholen.

Frage: Ihre Meinung ist also, auf der ganzen Linie ein entschiedenes: „Die Waffen nieder!“

Antwort: Und das Werkzeug hoch! Die schöpferische Arbeit wird den Völkern mehr Ehre und beständigeren Gewinn bringen, als das Schwert des Eroberers es je gethan hat. R.

Von der Kaiserfahrt nach dem heiligen Lande.

Bethlehem.

Die Umgebungen von Jerusalem, so erzählt unser Reisender weiter, sind arm an Straßen und an Schatten. Die fahrbaren Hauptstraßen, die nach Jaffa, Hebron und Jericho führen, durchlaufen steiniges, kahles Land und reizen weder den Fußgänger noch den Reiter, ihnen zu folgen, und Feldwege sind in der Umgegend von Jerusalem so rauh, wie die Gebirgspfade hoch oben in den Alpen.

Wir pilgerten zunächst eine Stunde weit hinaus nach Bethanien. Dieses ist ein kleines Dorf an der Straße von Jerusalem, östlich vom Oelberge, der diesen Flecken von Jerusalem trennt. Es entspricht dem natürlichsten und bequemsten Spaziergange vor den Thoren. Die Straße führt zwischen den sogenannten Gräbern der Maria und des Absalom hindurch in die felsenbesetzte hügelige Landschaft, an die sich unmittelbar südlich die Judäische Bergwüste anschließt. In dem Dorfe befindet sich das Haus des Lazarus, das seiner Schwester Maria und Martha, und auch eine tiefe Grotte wird als Grab des Lazarus gezeigt. Bethanien war für Christus, wenn er sich in Jerusalem aufhielt, der Gang, den er vom Tempel aus, wo das jüdische Leben pulsierte, zunächst vornahm. Die Häuser des Dörfchens gleichen heute, wie die meisten in Palästina, kleinen Kastellen; ein Wachtturm ragt mitten unter ihnen empor, gebrochen und verwittert. Das ist der Flecken, in dem Maria den Herrn Christus gesalbt und wo er den Lazarus erweckte, dessen Namen in dem heutigen Namen des Ortes „El Azarieh“ enthalten geblieben ist. Die ländliche Einfachheit und Unberührtheit des Fleckens umweht biblischer Geist. Man fühlt sich an geweihter Stätte. Die Linien des Horizontes sind dieselben geblieben, seit Jesu Augen über sie geschweift, die Felsen, die kein Erdreich zuzudecken vermochte und auf welchem die Dorfjugend spielend sich tummelt, sind dieselben, die sein und seiner Jünger Fuß betreten. Es ist, als ob Maria und Martha noch nicht lange hinübergegangen seien, und das Auge sucht, alles Zweifels ledig, die Stelle, wo ihr Häuschen gestanden, wo sie ihr Gärtchen gepflegt.

Für den Dienstag hatten wir eine längere Tour ins Land in Aussicht genommen über Bethlehem nach dem toten Meer, von den Arabern heute Bahr-Lot, See des Lot genannt, da Mohammed die Geschichte Lots in den Koran aufgenommen. Solch' eine Tour, die zu Pferde gemacht wird, erfordert gewisse Vorbereitungen. Man muß sich in Jerusalem an ein Reisebureau wenden, welche dort ihre Magazine haben, ein Zeughaus von Zelten, Betten, Matratzen, Sätteln, Zäumen, Teppichen, Küchenbatterien, Tischen, Stühlen usw. Solch' ein Bureau sorgt für alles, Ausrüstung, Verpflegung, Personal, auch für den Scheikh, der eine jede Expedition zu begleiten hat, denn die Beduinen sehen es als eines ihrer Vorrechte an, die Führer durch die Wüste zu sein, und sie sorgen dafür, daß der alte Brauch nicht in Vergessenheit gerät, indem sie hier und da Alleinreisenden Verlegenheiten bereiten.

Wir rückten morgens früh auf fünf Pferden, der Dragoman und der Scheikh ebenfalls zu Pferde und der Junge des Scheikhs auf einem Maultiere, aus dem Jaffathore aus. Unsere Zelte, der Koch, die Lebensmittel, die Knechte gingen mit sechs Pferden und Maultieren direkt von Jerusalem nach Marsaba, wo wir das erste Nachtlager aufschlagen sollten. Das Wetter war uns anfangs nicht günstig. Heftiger Wind und Regen, dazu eine öde, steinige Gegend, die wir passirten. Links der Berg des „Bösen Rates“, auf dem die Ruine Kaiphas steht, wo die Juden Rat hielten, wie sie Christus fangen könnten, vor uns die Ebene Raphaim, wo David die Philister schlug. Als wir diese passierten, kamen wir an den Brunnen der drei Könige, wo ihnen der Stern erschien, welcher sie bis Bethlehem führte, weiter an dem griechischen festungsartigen Kloster Mar Elias vorbei und an das Grabmal

---

die treue Büchse an den Nagel hängen würde. Die Förster von Hoheneiche betrachteten deshalb auch den herrlichen Hochwald rings umher gewissermaßen als ihr Eigenthum, denn aus dem Blätterrauschen sprachen ihre Väter, die einst die jetzt mächtigen Stämme gepflanzt und gehegt, mit vertrauterer Stimme zu ihnen und vernehmlicher und deutlicher als die steifen Ahnenbilder im Rittersaale eines prunkvollen Schlosses zu den erlauchten Erben eines altadeligen Namens. Darum war auch der Begriff der Standesehre bei den Förstern von Hoheneiche so stark ausgebildet wie nur irgend bei einem der Rittergeschlechter des Landes. —

Vor dem Hause, auf einer weiten Waldblöße, breiteten sich die zur Försterei gehörigen Felder aus, umgeben von einem hohen Gatter, das bestimmt war, das Wild abzuhalten. Hinter dem Wohnhause lagen die Ställe für das Vieh und eine große Scheune. Der Förster Krantz galt für einen wohlhabenden Mann, der von der Landwirthschaft allein leben konnte und mit keinem Oberförster zu tauschen brauchte.

Um so mehr durfte man sich wundern, daß Krantz ein so menschenscheuer, mürrischer Mann war. Jähzornig und wild waren sie Alle gewesen, die Krantzens, so besagte es die Familientradition, aber auch offene, freie und biedere Charaktere, die gerne eingestanden, wenn sie im Zorn zu weit gegangen, und dann die Ersten waren, dem Beleidigten die Hand zur Versöhnung zu reichen. Anders aber der jetzige Förster: streng war er bis zur Härte, ungerecht und eigenwillig bis zur Tyrannei. Er mied die Nachbarn und verschloß sich einsam in seinem Waldhause. Aeltere Leute, die ihn als jungen Mann gekannt, behaupteten, daß dem nicht immer so gewesen, denn ehemals liebte er die Geselligkeit, war toll und lebenslustig — lebenslustiger und toller als alle die Gutsbesitzer und Förster der Umgegend, und das alte Waldhaus hatte oft fröhliche Gesellschaft beherbergt. Die merkwürdige Veränderung, welche im Laufe der Jahre mit ihm vorgegangen, schrieben die Leute Vorfällen zu, die vor zwanzig Jahren passirt. Damals lebte sein Weib noch, ein liebes, sanftes Geschöpf, deren Kränklichkeit ihm manche Rücksichten auferlegte, und die im Stande war, seine wilde Natur mit einem Worte zu zähmen; ein blühender Knabe von drei Jahren vollendete sein Glück. Da fand im Walde ein räthselhafter Mord statt, der die ganze Gegend damals in Aufregung versetzte. Der Förster hatte es sich zu Herzen genommen, daß der Thäter nicht entdeckt worden, denn er betrachtete sich als verantwortlich für Alles, was in seinem Reviere vorfiel — so sagten wenigstens die Leute. Als kurze Zeit darauf auch noch sein Weib bei der Geburt eines todten Kindes starb, da war es aus mit dem frohen Lebensmuthe des Försters. Seine Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit verwandelten sich mehr und mehr in Starrsinn und unerträgliche Härte, alle Nachtseiten seines Charakters traten mit der Zeit zu Tage, und jetzt war mit dem alten Krantz gar nicht mehr auszukommen, darin stimmten Alle überein, die mit ihm zu thun hatten.

Nur eine unverheirathete Schwester, die nach dem Tode seines Weibes zu ihm gezogen, hielt treu bei ihm aus, obgleich sie wenig gute Tage sah. Außer ihr und dem Sohne des Alten lebten nur noch zwei Jägerburschen auf Hoheneiche, die zugleich Haus- und Feldarbeit mit versehen halfen. Selten kam Besuch, denn des Försters Art scheuchte selbst Diejenigen zurück, die ihm mit wahrem Interesse nahten.

Tante Tine, eine nichts weniger als schöne, aber seelengute alte Jungfer, die das Hauswesen mit Umsicht und Geschick regierte, hatte sich mit den Jahren in das abstoßende Wesen ihres Bruders gefunden und wußte ihn zu nehmen; allein zwischen dem Förster und seinem Sohne, der nach vierjähriger Dienstzeit beim Jägerbataillon auf besonderen Wunsch des Vaters auf die Försterei Hoheneiche als Gehilfe versetzt worden, hatte sich allmählich ein scharfer Gegensatz herausgebildet. Krantz liebte seinen Sohn, aber eben in seiner Weise, die nicht nach Jedermanns Geschmack war. Er hatte Alles aufgeboten, um ihn zu einem durchaus tüchtigen Jäger und Forstmanne heranzubilden, glaubte aber wohl damit seine Pflicht in allen Stücken erfüllt zu haben, wenigstens zeigte er selten oder nie, daß sein Herz warmer Empfindungen fähig sei. Jedes Gefühl schien bei ihm unter der Eisesrinde despotischer Strenge erstarrt zu sein. Er brauchte Leute, die sich seinem Willen, seiner Einsicht unbedingt unterwarfen, und dazu war Karl der Mann nicht, denn im Grunde besaß er ganz des Vaters leidenschaftliche, eigenwillig Natur, und es konnten daher heftige Konflikte nicht ausbleiben, die aber Tante Tine stets mit der im Laufe der Jahre erworbenen Geschicklichkeit in solchen Dingen wieder beizulegen wußte. Damit war freilich immer nur der augenblickliche Friede gesichert, doch der tiefgehende Gegensatz nicht ausgeglichen, der bei jeder Gelegenheit auf's Neue hervortrat.

Das Försterhaus bot das Bild vollkommener idyllischer Ruhe, als Karl sich demselben näherte. Auf dem Dache saßen girrend die Tauben, auf dem Hofe scharrten und gackerten die Hühner, und an der Vorderthüre des Hauses lagen ein paar schöne Jagdhunde schläfrig in der Septembersonne, während ein kleiner Dachshund sich mit einem Raben herumbalgte, der mit einem erbeuteten Stück Fleisch auf die umgestülpte Waschwanne retirirt war und seinen Raub mit lautem Gekrächz vertheidigte.

Die Hunde heulten laut auf vor Freude, als der Jäger herankam, kaum konnte er sich der stürmischen Liebkosungen der Thiere erwehren. Pluto dagegen streckte sich im Bewußtsein erfüllter Pflicht gelassen auf die Thürschwelle. Der kleine Dächsel, Karl's Lieblingshund, verzichtete sogar freiwillig auf sein rechtmäßiges Eigenthum, wendete sich mit verächtlichem Blick von dem Raben ab und sprang kläffend und winselnd an seinem Herrn hinauf, weil dieser ganz gegen seine sonstige Gewohnheit vergaß, ihn mit ein paar freundlichen Worten zu begrüßen.

„Ist mein Vater zu Hause?“ fragte Karl einen Jägerburschen, der eben mit der Hacke auf der Schulter aus der Thüre trat.

(Fortsetzung folgt.)

der Rahel, ein einstöckiges Gebäude mit einer Kuppel, genau nach dem Text der heiligen Schrift.

Hier verließen wir den Weg nach Bethlehem, welches wir schon von fern sahen und ritten zunächst nach den Teichen Salomos, drei großen, terassenförmig übereinanderliegenden Wasserbassains die wohl aus der ältesten jüdischen Zeit stammen und früher die Brunnen im Tempel Salomonis durch einen Aquäduct mit Wasser versahen. Jetzt sind sie zwar noch in Gebrauch, aber nur für Bethlehemiten. Und so ritten wir an der dorthin führenden Wasserleitung entlang, bis wir gegen Mittag das auf einem Berge belegene und ähnlich wie Jerusalem mit seinen Häusern, Kuppeln und offenen Bogenhallen stattlich aussehende Bethlehem erreichten. Wir ritten sofort zur Geburtskirche, die von der Kaiserin Helene und ihrem Sohne Konstantin in den Jahren 327 — 333 erbaut wurde. Es ist eine fünfschiffige Basilika mit korinthischen Säulen, deren Kapitäle schlecht mit Cement restauriert sind.

Unser Kaiser wird am 30. Oktober Bethlehem besuchen. Ihn wird nicht die Marienkirche, welche über der traditionellen Höhle des Stalles erbaut ist, fesseln, sondern unweit derselben das blühende Werk des Jerusalems-Vereins, welcher in Bethlehem eine stattliche Kirche, eine Knaben- und Mädchenschule, ein Waisenhaus unterhält und dort einen Pastor, den Sohn des Supperintendenten Böttcher in Cottbus, ein Hilfsprediger, drei Lehrer, eine Lehrerin, auch zeitweise eine Diakonissin angestellt hat. Die Einwohner von Bethlehem sind meistenteils Christen, die Muhammedaner haben nach und nach den Ort verlassen und betreiben Ackerbau und Industrie. Die letztere befaßt sich mit der Herstellung von Gegenständen aus Perlmutter, Olivenholz und dem schwarzen Stein, der sich am toten Meere findet. Es sind dies die sogenannten Jerusalem-Artikel, welche in den christlichen Buchhandlungen in Deutschland allenthalben zu haben sind und vom Publikum mit Vorliebe gekauft werden. Die Klosterschulen der lateinischen und griechischen Kirche und die Schule des Jerusalem-Vereins kommen dieser Industrie sehr zu statten; denn sie unterrichten die Jugend in fremden Sprachen und ermöglichen dadurch einen weitverbreiteten Exporthandel.

Kurze Mittheilungen.

— Für Gemeindeobst hat **Hermannstein** im Kreise Biedenkopf den Betrag von 449 Mark erzielt. — Von Privaten sind nach mäßiger Schätzung allein an Zwetschen für 2000 Mk. verkauft und noch ist Vorrath. Darum: Auf einen leeren Raum, pflanze einen Baum! — Pflege sein! und schlage ihm bei der Ernte seiner Früchte nicht die Rippen ein!

— **Brechten** (Sauerland), 6. Okt. In der Badewanne ertrunken ist hier am vorgestrigen Tage das 1½jährige Kind einer Bergarbeiterfamilie. Die Mutetr hatte für einige Augenblicke das Kind im Zimmer allein gelassen und in dieser Zeit war dasselbe an die gefüllte Wanne herangetreten und kopfüber in dieselbe gefallen.

— In Folge Genusses giftiger Pilze erkrankte in **Herten** bei Bochum eine aus vier Köpfen bestehende Familie. Drei Mitglieder sind bereits gestorben.

— Die Eröffnung des **Dortmund-Ems-Kanals** soll am 1. April 1899 erfolgen.

— In dem **Beleidigungsprozeß Stöcker-Stumm** hat das Kölner Oberlandesgericht am 8. die Revision des Freiherrn v. Stumm gegen das Urteil des Saarbrückener Schöffengerichts vom 4. Juli d. J., durch welches der letztere wegen Beleidigung Stöckers zu 300 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt worden war, verworfen. Freiherr v. Stumm wurde auch zur Tragung der Kosten der Revision verurteilt.

— **Mainz**, 9. Oktober. Der 21jährige Posthilfsbote Heinrich Schubart aus Beerfelden, beim Postamt Bodenheim angestellt, hatte innerhalb zehn Monaten 4590 Mk. an Postanweisungen auf seinem Bestellbezirke Harxheim und Gau Bischofsheim unterschlagen. Er hatte einen täglichen Lohn von 1 Mark 70 Pfennigen! Das Schwurgericht verurtheilte ihn unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängniß.

— Durch Zufall erhielt dieser Tage in Mainz eine Dame davon Kenntnis, daß ihr **Kindermädchen,** dem sie täglich ihr jüngstes Kind anvertraute, nicht den ihr vorgeschriebenen Garten zur bestimmten Stunde besuchte. Die weitere Nachforschung ergab, daß eine ganze Anzahl Kindermädchen in der Wohnung eines Tanzlehrers in Gemeinschaft mit jungen Burschen Tanzunterricht nahm, während in einem Nebenzimmer sämtliche Kinder in ihren Wagen sich in ihrer Art amüsierten.

— **Coblenz**, 7. Oktober. Ein erschütternder Unglücksfall hat sich vorgestern in Mayen (Regierungsbezirk Coblenz) ereignet. Die Pferde eines beladenen Fuhrwerkes waren scheu geworden, durchrasten die Straßen und überfuhren eine Anzahl spielender Kinder. Von einer Familie allein wurden drei Kinder überfahren, zwei waren sofort todt, das andere tödtlich verletzt. Der Anblick der verwundeten und getödeten Kinder war grauenhaft. Der Schmerz der Eltern ist unbeschreiblich.

— **Durch den Schreck geheilt.** Ein junges Mädchen in Gera war seit längerer Zeit gelähmt, so daß es nicht sprechen konnte und künstlich ernährt werden mußte. In einer der letzten Nächte wurde sie nun plötzlich geheilt infolge des Schrecks, den ihr eine Feuersbrunst in der Nachbahrschaft einflößte.

— **Erschossen.** Aus Thüringen wird berichtet: Bei einer im Obergehrener Revier vom Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen abgehaltenen Rothwildjagd wurde der Treiber Finn vom Forstmeister Wellendorf aus Gehren erschossen.

— **Heftige Erdstöße** wurden in Oberschwaben und Hohenzollern gespürt. Erschreckt sprangen die Bewohner aus den Betten und eilten halbbekleidet auf die Straße.

— In der **Chinesenstadt** in Hankau wütete am 1. d. M. eine verheerende Feuersbrunst. Es wurden etwa 10 000 Häuser zerstört; tausend Menschen sollen umgekommen sein. Die Zerstörung erstreckt sich auf eine Fläche von zwei englischen Quadratmeilen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 11. Okt. Mit der einstweiligen Verwaltung der Königl. Specialkommission hierselbst ist der Gerichts-Assessor Dr. Hill beauftragt.

* **Laasphe,** 11. Oktober. Sonntag, den 16. cr. veranstaltet Herr Carl Meckel, der hier bereits in Concerten der „Liedertafel" mehrmals mit Erfolg aufgetreten ist, unter Mitwirkung des uns ebenfalls schon vortheilhaft bekannten Herrn F. Donges ein Künstler-Konzert. Das Programm, welches hohen Anforderungen entspricht, enthält hier noch nicht gehörte Werke von Beethoven, Mozart und Brahms. Eingeleitet wird das Konzert durch die Es-dur-Sonate von Mozart. Es folgen Konzertstücke, Soli für Klavier und Violine in bunter Reihenfolge, sodaß jeder Konzertbesucher zufriedengestellt werden dürfte und wird jedenfalls ein volles Haus am 16. Oktober die Bemühungen der Herren Meckel und Donges belohnen.

Banfe, 11. Okt. Die am Sonntag unter allgemeiner Theilnahme der Bewohner unseres Ortes veranstaltete Einweihungsfeier der neuen Wasserleitung ist auf's denkbar schönste und würdigste verlaufen. Wir kommen in der nächsten Nr. noch des Näheren hierauf zurück.

Erndtebrück. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurden die Bewohner unseres Ortes plötzlich durch Sturmläuten und den Ruf „Feuer" aus dem ersten Schlummer aufgeschreckt. Im Nu waren die meisten männlichen Bewohner auf der Straße und eilten der Brandstelle zu. Es brannte in der Behausung des Wirthes H. Saßmannshausen. Der Anbau, das sog. alte Wohnhaus, stand im oberen Theile bereits in vollen Flammen, als die erste Hülfe erschien. Bis die Feuerspritzen zur Stelle waren, hatte sich das Feuer auch schon dem Hauptgebäude mitgetheilt, wo es an den vorhandenen Futtervorräthen reichliche Nahrung fand. Herr Saßmannshausen war noch nicht zu Bett gegangen und saß ahnungslos in der zur ebenen Erde belegenen Wirthsstube, als der Feuerruf erscholl. Als er sich umblickte, hatte das Feuer bereits eine solche Ausdehnung genommen, daß er zu allererst an die Rettung seiner schlafenden Familie und an das Vieh denken mußte. Nur mit knapper Noth gelang es, Frau und Kinder dem Element zu entreißen, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. In derselben Lebensgefahr befanden sich auch die Bewohner des Nachbarhauses. Bei dem großen Wassermangel und dem Bestreben zu retten was zu retten war, konnten die Spritzen, zu denen auch die Womelsdorfer Feuerspritze herbeigeeilt war, nur wenig ausrichten. Das ganze große Gebäude wurde daher vollständig ein Raub der Flammen sowie ein großer Theil des Mobiliars, und die Bewohner haben im wahrsten Sinne des Wortes fast nur das nackte Leben gerettet. Leider hat sich bei dieser Gelegenheit die Wittwe des erst kürzlich verstorbenen Pulverarbeiters Jacob Fritz eine sehr schwere Verletzung zugezogen. Sie sprang im ersten Schrecken aus dem Bett, so unglücklich gegen einen scharfen Gegenstand, daß sie sich den Unterleib aufriß. Zum Glück waren 2 Aerzte zur Stelle, welche die lebensgefährliche Wunde zunähten. Der schreckliche Blutverlust wird der armen Frau noch ein langes Krankenlager bereiten. Auch der Wirth Saßmannshausen stürzte eine Treppe hinab und fiel sich die Schulter auseinander. Ueber die Entstehung des Feuers, welches im angebauten Nachbarhause seinen Anfang nahm, läßt sich mit Bestimmtheit nichts sagen. Der größte Theil der verbrannten Gegenstände war durch Versicherung gedeckt.

Berleburg, den 6. Oktober 1898. (Schöffengericht.) Der Kutscher Clemens M. aus Paderborn erhält wegen eines in einem hiesigen Hotel begangenen Diebstahls einen Tag Gefängniß. — Eine Privatbeleidigungssache wurde, da eine Zeugin erkrankt war, vertagt. — Der Schuhmacher G. Z. aus Elsoff hatte gegen einen polizeilichen Strafbefehl Widerspruch erhoben. Es handelte sich um unbefugtes Weiden. Der Widerspruch jedoch wurde zurückgewiesen und die zuerst auf 5 Mk. bemessene Strafe auf 10 Mk. erhöht. — Der von dem Schäfer D. von hier eingelegte Widerspruch gegen einen Strafbefehl wurde ebenfalls zurückgewiesen und die Strafe von 5 Mk. für Recht erkannt. — Eine Forstdiebstahlsache wurde behufs Vernehmung weiterer Zeugen vertagt. — Wegen Bettelns erhält der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Johann M. aus Brilon 3 Wochen Gefängniß. — Eine Privatklagesache endete durch Vergleich, indem der Privatbeklagte Chemiker B. von Aue die Kosten übernimmt und eine Sühne von 30 Mk. an das Kreiskrankenhaus zahlt. — Eine Privatklagesache des Gastwirths Sch. gegen die unverehelichte Kl. zu Erndtebrück wegen verleumderischer Beleidigung wurde zurückgezogen, weil aus den Zeugenaussagen hervorging, daß in diesem Falle nicht diese, sondern deren Bruder die Aeußerung gethan hat.

** **Biedenkopf,** 8. Okt. Bei der am 3. d. Mts. stattgehabten Versteigerung des Bang- und Müller'schen Fabrikanwesens blieb Fabrikant Dittmar aus Bonn mit 12100 Mk. Höchstbietender.

Verschiedenes.

— **Hückeswagen b. Elberfeld,** 8. Okt. (Einweihung der Beverthalsperre.) Eines der großartigsten Wasserbauwerke Deutschlands, das den Ruhm deutscher Ingenieurkunst aufs Neue verkündet, ist am Sonntag in Gegenwart des Handelsministers Brefeld sowie zahlreicher anderer hochstehenden Persönlichkeiten feierlich eingeweiht worden. Diese Thalsperre ist die Dritte im Wupperthal und soll besonders dazu dienen, die Ueberschwemmungen die da alljährlich wiederkehren, zu verhindern, den Wasserabfluß der Wupper auch während der trockenen Jahreszeit regelmäßiger zu gestalten und dadurch die Besitzer von Wasserkraftwerken in den Stand zu setzen, ihre Werke in Betrieb zu halten, während sie bis jetzt bei trockener Zeit oft still liegen mußten, sofern nicht nebenbei Dampfkraft vorhanden war. Endlich soll das Wasser der Wupper infolge regelmäßigen und stärkeren Zuflusses reiner werden, auch soll die Anlage zur Versorgung einiger Städte, unter anderen Hückeswagen und Radevormwald, mit Trinkwasser dienen.

— In der letzten Versammlung des **Evangelischen Bundes** in Magdeburg sprach Prof. Dr. Mirbt (Marburg) über das Thema: Der preußische Staat und die römische Kurie im 19. Jahrhundert. Seine umfangreichen geschichtlichen Ausführungen leitete er mit einer Kritik der Thatsache ein, daß es der preußische Staat überhaupt für nothwendig und angebracht halte, beim Vatican einen Gesandten zu unterhalten. Die Thatsache gebe dem Papste ein Ansehen, das er durchaus nicht verdiene. Sie trage dazu bei, die Großmachts- und Herrschaftsgelüste Roms ins Ungemessene zu steigern. Nicht dem Katholizismus, sondern dem Ultramontanismus diene dieses Zugeständnis. Wie Rom dieses Zugeständnis auffasse und dafür danke, zeigt der Fall Bülow, die Vorgänge bei der letzten Geburtstagsfeier des Kaisers in Rom. Das zeigt auch die Canisius Encyklica, die zwei Drittel eines Volkes, das einen Gesandten am Hofe des Urhebers dieser Schmähschrift unterhalte, in gemeinster Weise beschimpft habe. (Beifall.) Bismark habe wiederholt Gelegenheit genommen, den Fortbestand der Gesandschaft zu bekämpfen, bis er sich schließlich habe fügen müssen. Damit sei aber die Nothwendigkeit derselben noch nicht erwiesen. Luther sei den Deutschen eben so lieb, wie Kaiser Wilhelm I., und so gut Beschimpfungen des letzteren ein Einschreiten der Gesandschaft nötig machen würden, ebenso müsse die evangelische Kirche von dieser Gesandschaft eine Verwahrung gegenüber Beschimpfungen Luthers verlangen können, anderenfalls müsse sie diese „diplomatische Vertretung" für überflüssig erklären. (Beifall.) Die preußische Gesandschaft sei direkt schädlich, weil sie lediglich den Interessen der Kurie diene. Professor Dr. Hieber (Stuttgart) sprach das Schlußwort. Mehr und mehr rücke Rom auf allen Gebieten vor, und es sei um so gefährlicher, als es kein offener, sondern ein durch und durch falscher Gegner sei, der mehr gewandt als anständig sei in der Wahl seiner Mittel. (Beifall.) Und hinter Rom stehe jene finstere, in Jahrhunderten herangezogene dunkle Macht, die den Protestantismus zu zermalmen drohe. Mit wohlberechneter List sei der Ultramontanismus heute patriotisch geworden, und versuche sich als einzigen Hort der Freiheit hinzustellen. Demgegenüber müsse darauf hingewiesen werden, daß der Ultramontanismus die verkörperte Reaktion sei (Beifall) und um seiner selbst willen nie patriotisch sein könne.

— **Das kommt davon!** Ueber eine heitere Episode mit tragikomischen Folgen wird in einem Prager Blatte berichtet. Ein dortiger Kaufmann saß in Gesellschaft guter Freunde im Kaffeehause und begegnete den verschiedenen Klagen, die wegen des schlechten Geschäftsganges laut wurden, mit dem vergnügten Hinweis, er habe Gott sei Dank keinen Grund zum Klagen, das heurige Geschäftsjahr übertreffe sogar alle seine Erwartungen, gehe es so weiter, hoffe er sich bald zur Ruhe setzen zu können. An einem Nachbartische hatte mittlerweile ein ältlicher, unscheinbar gekleideter Herr Platz genommen, der in das Studium einer Zeitung vertieft und von Zeit zu Zeit aus dieser letzteren Notizen zu machen schien. Die Gesellschaft schenkte dem würdigen Herrn weiter keine Aufmerksamkeit . . . Zwei Tage nachher erhielt der oben erwähnte und in seinem Geschäft so glückliche Kaufmann eine Zustellung der Steuerbehörde, in der es hieß, nach seinem eigenen, im Caffee X. öffentlich abgegebenen Bekenntniß, betrage sein Einkommen weitaus mehr, als er versteuert habe; er werde daher höflich eingeladen, am so und sovielten ꝛc. ꝛc. Ob die Renommierlust des fidelen Kaufmannes vor dieser höflichen Ein- und Vorladung Stand gehalten hat, darüber berichtet die Geschichte nichts. In jenem Kaffeehause aber hat man seither einen heillosen Respekt davor, in der Nähe „älterer, unscheinbar gekleideter Herren" Platz zu nehmen.

Rechtspflege.

— **Zum Wohnungswechsel.** Ueber die Frage „Wie habe ich die Wohnung bei meinem Auszuge dem Wirte zu übergeben?" hat endgültig das Reichsgericht entschieden: Wenn es in den Mietsverträgen heißt, daß der Mieter die Wohnung so zu übergeben habe wie sie von ihm übernommen worden sei, so ist dies immer mit dem Zusatz zu verstehen, „soweit sie nicht durch ordnungsmäßigen Gebrauch abgenutzt oder abgewohnt ist". Der Mieter hat nur allen durch „unpflegliche Benutzung" verursachten Schaden zu ersetzen. So hat er, u. a. abgerissene oder mit Schmutz- oder Fettflecken besudelte Tapeten ausbessern und zerbrochene Fensterscheiben wiederherstellen zu lassen, verlorene Schlüssel muß er durch neue ergänzen, u. s. w. Dagegen hat er für abgelaufene Dielen, durchgebrannte Ofenrohre, zersprungene Ofenplatten, schadhafte Schlösser und Thürklinken nicht aufzukommen. Nur wenn sie durch gewaltsames oder fahrlässiges Behandeln beschädigt worden sind, muß sie der Mieter in Stand setzen. Der Mieter hat die Wohnung vollständig zu räumen und die Schlüssel dem Wirt oder Verwalter zu übergeben. So lange dieses nicht geschehen, setzt er den Mietsvertrag fort und muß den Mietspreis weiter bezahlen. Ferner hat der Mieter beim Arszuge die Wohnung dem Wirt oder Verwalter gereinigt, d. h. „besenrein" zu übergeben. Eine besondere Reinigung der Fensterscheiben, Thüren, Wände u. s. w. ist nicht Verpflichtung.

Todes-Anzeige.

Gestern Nacht entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Tochter u. Schwester

Martha

im Alter von 5 Monaten 11 Tagen, was wir statt besonderer Anzeige allen Verwandten und Bekannten hierdurch mittheilen.

Laasphe, 10. Oktober 1898.

Heinrich Wick und Frau.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 4 Uhr statt.

Gute Zucht- und Legehühner

versendet **M. Becker,** Siegerländer Geflügelhof, Weidenau (Sieg.)

Preisliste mit zahlreichen Anerkennungen postfrei.

Länderei-Verpachtung.

Dienstag den 18. Oktober cr., Nachm. 3 Uhr

sollen folgende, zur Domaine **Saßmannshausen** gehörige Grundstücke:

Flur I	Nr.	237/11,	Kisselsdelle, Acker, groß	1	Hect.	41	Ar	95 qm.
„	„	17,	Goldkaute, „ „	2	„	81	„	— „
„	„	108,	Triangel, „ „	—	„	31	„	20 „
„	„	195/20,	Burgfeld, „ „	1	„	20	„	76 „
„	„	156/20	do., „ „	3	„	03	„	24 „
„	„	13,	Hinterm Viehstall, „	—	„	11	„	35 „
„	„	207/20,	Hinterm Hopfengarten, Acker und Wiese,	—	„	22	„	74 „
„	„	10,	im Ennerbach, Acker,	—	„	76	„	60 „
„	„	87,	Huderdriesch, Wiese,	—	„	31	„	13 „
„	„	88,	do., Acker,	—	„	69	„	41 „
„	„	227/58,	Saßmannshausen, Wiese	—	„	1	„	14 „
„	„	221/61,	do., „	—	„	--	„	04 „
„	„	38,	do., Garten	—	„	1	„	77 „
„	„	50,	do., „	—	„	—	„	43 „

öffentlich meistbietend auf 6 Jahre an Ort und Stelle anderweit verpachtet werden.

Wittgenstein, den 10. Oktober 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Acker-Verpachtung.

Donnerstag den 20. October cr., Nachm. 3 Uhr

sollen die Herrschaftlichen Ackerländereien auf dem **Dillstein,** nämlich:

Flur III	Nr.	1	am Vogelbeerbaum,	1 Hect.	— Ar	90 qm.
„	„	2	vor'm Schnittelsberg,	— „	84 „	09 „
„	„	3	am Dillstein,	3 „	37 „	64 „

öffentlich meistbietend in einzelnen Abtheilungen anderweit auf 6 Jahre an Ort und Stelle verpachtet werden.

Wittgenstein, den 10. Oktober 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Kalender

für 1899

in großer Auswahl.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Junge, sittlich erzogene Mädchen, die Lust haben, das

Putzgeschäft

zu erlernen, finden Aufnahme bei **H. Emrich,** Modistin, Biedenkopf.

Die letzte Sendung in

Weißkraut, Rothkraut, Wirsing und Möhren

trifft in den nächsten Tagen ein und nimmt Bestellungen entgegen

Laasphe. **Friedr. Metz.**

Hierzu eine illustr. Preisliste der Firma Plaut & Daniel in Siegen.

Hôtel Koch, Laasphe.

Sonntag, den 16. Oktober cr., Abends 8 Uhr

Carl Meckel-Concert

unter geschätzter Mitwirkung
des Herrn **F. Donges** (Klavier.)

Karten im Vorverkauf à 50 Pf. bei den Herren Imgardt und Koch. Präparandenkarten zu 40 Pf. nur im Vorverkauf bei Herrn Imgardt. Kassenpreis 50 Pf.
Kassenöffnung 7½ Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Eine große Auswahl von den neuesten

Damenhüten

sowie viele sonstige **Neuheiten** für die vorliegende Herbst- und kommende Winterzeit sind eingetroffen, was ich meiner werthen Kundschaft, den geehrten Bewohnern von Biedenkopf und denen der Umgegend mit der Bitte um gefl. Besuch ergebenst mittheile.

H. Emrich, Modistin,
Biedenkopf.

Zur bevorstehenden Wintersaison empfehle alle

Neuheiten in Damen- und Kinderhüten,

sowie die dazu gehörigen **Putzartikel.**

Weiter bringe in empfehlende Erinnerung meine anerkannt besten **Corsetts, Seide, Sammet, Brautkränze, Schleier, Handschuhe,** ebenso **Tücher, Damen-** und **Kinderkapotten** zu nur allerbilligsten Preisen.

Laasphe **C. Horchler Wwe.**

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so häufiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist in Flaschen à **Mk. 1.25** und **Mk. 1.75** in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,3, Fenchel Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kolmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Die Erneuerung resp. Zahlung der 4. Classe 199. Preuß. Klassen-Lotterie muß bis spätestens am **15. Oktober** erfolgt sein.
Laasphe. **Wilh. Jung.**

Ein

Schmiedelehrling

auf sofort oder später gesucht von
Laasphe. **Ludw. Schäfer,**

Haarlemer Pracht-Hyacinthen.

Um zu Weihnachten sicher blühende Hyacinthen zu haben, müssen selbige frühzeitig auf Gläser gesetzt oder in Töpfe gepflanzt werden, die jetzige Zeit ist daher die geeignetste dazu.

12 Stück Pracht-Hyacinthen-Zwiebeln
mit schönen, großen Gläsern 4,50 Mk., ohne Gläser 3 Mk.

Hyacinthen für den Garten,
12 Stück in 12 Prachtfarben, 2 Mk.

Tulpen, gefüllte, zum Treiben,
in feinsten Farben, gelb, weiß, purpur, gestreift, 12 Stück 75 Pfg.

Tulpen für den Garten,
in Prachtfarben, 12 St. 50 Pfg., 100 St. 4.50 Mk.

Für 3 Mark
liefere ich eine Collection von **40 Stück Blumenzwiebeln,** sortirt mit Namen der schönsten Sorten, für Töpfe und Gläser.

Schnee-Glöckchen,
starke Zwiebeln, zum Treiben wie für den Garten, 12 Stück 45 Pfg., 100 Stück 3 Mk.

Crocus,
gelb, weiß, blau, 12 St. 50 Pfg., 100 St. 3 Mk.

Narzissen,
gefüllte, wohlriechend, 12 Stück 2 Mark, à Stück 20 Pfennig
empfiehlt

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei,
Biedenkopf.

Dankſagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben unvergeßlichen Tochter u. Schwester

Katharine Bode

sowie dem Laaspherhütter Gesangverein für dessen Begleitung und Gesang am Grabe, ebenso auch für die Kranz- und Blumenspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Laaspherhütte, 7. Okt. 1898.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankſagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Tode unseres lieben Onkels sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Laasphe, den 8. Okt. 1898.
Namens der Hinterbliebenen:
Chr. Schäfer, Wagner.

Limburger Käse
vorzügliche Qualität in Kisten von 20, 40 u. 60 Pfg. à Pfd. 20—25 Pfg.
Delicaten Kümmelkäse
in halben Pfd. Stücken à Pfd. 25 Pf.
Hand-Käse pro 100 St. 3 Mk.,
500 Stck. 14 Mk., 1000 Stck. 26 Mk.
Packung u. Umkisten frei Nachnahme.
Man verlange Probesendung.
Aug. Burggraf, Biedenkopf.

Ia. Zwiebeln

versendet gegen Nachnahme à Ctr. 3,50 Mk. Waare, die nicht gefällt, nehme auf meine Kosten retour.
Th. Meckel, Siegen.

Klagen

Sie nicht über die geringe Haltbarkeit Ihrer Schuhe, sondern schmieren Sie dieselben mit **Krebs-Fett,** denn solches macht das Leder dauerhaft und geschmeidig. Dosen à 10, 20, u. 40 Pf. sind zu haben:

Laasphe:	J. L. Hammer jr.,
"	Fr. Metz.
"	J. J. Metz.
Erndtebrück:	Emil Dürsch.



Bienenzuchtverein
für Laasphe und Umgegend.

Samstag den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr

Generalversammlung
im Lokale des Herrn Friedr. Schuppert-Steinweg.

Tagesordnung:
Verkauf bezw. Verloosung der dem Verein gehörigen Geräthschaften
Um recht zahlreiche Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Ad. Ackermann, Laasphe

Färberei und chemische Wasch-Anstalt,

beehrt sich, den Empfang in **Hausmanns-, Strick-** und **Häkelgarn** sowie verschiedene **Kurzwaaren-Artikel** zu billigen Preisen ergebenst anzuzeigen.

Empfehle:
granit-emaill. gusseiserne
Kochtöpfe,
Neuestes patentirtes Email-Verfahren, Abspringen der Emaille unmöglich.
Ferner inoxydirte, gewöhnlich emaillirte und rohe gußeiserne **Kochtöpfe** in allen Größen, prima blechemaill. Kochtöpfe zu sehr billigen Preisen.
Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Zur
Vertretung in Civilprozessen
vor den Königl. Amtsgerichten **Biedenkopf, Gladenbach u. Battenberg** sowie zur Besorgung aller **Rechtsangelegenheiten** empfiehlt sich unter Zusicherung gewissenhafter und billiger Bedienung
Biedenkopf. Oberländer,
Rechtsconsulent.

Zu Weihnachten suche ich ein in Hausarbeiten erfahrenes **Mädchen** gegen hohen Lohn.
Frau Inspektor Jonas,
Laasphe.

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche

Arbeiter

sowie **Mädchen**
per sofort und bei dauernder Beschäftigung.
Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Für Rekruten

empfehle **Vorhangschlösser** „Patent Steinke." Sicherstes und bestes Schloß der Gegenwart.
Laasphe. Aug. Mittelmann.

Für Reservisten!

Buxkin-, Kammgarn-, Cheviot- und Loden-Herren-Anzüge
von 15 Mk. bis zu den hochfeinsten Mk. 40.—
Buxkin-Hose von Mk. 4 an,
Arbeiter-Hose von Mk. 2.— an
empfiehlt
Laasphe. **S. Bettelheiser.**

Eine schöne Auswahl

Wintermodellhüte

sowie alle Neuheiten der Saison sind eingetroffen und lade zum Besuche ergebenst ein.

Außerdem empfehle **Handschuhe** in Glacee und Stoff, **Brautkränze** und **Schleier, Corsetten** in jeder Preislage, **Damenkragen, Manschetten, Vorsteckschleifen, Gürtel, Gürtelschnallen, Kinderkragen** und **Lätzchen, Wollmützchen, Häkelgarne** und **Grabkränze.**

Laasphe. **Emilie Baumann,**
Modistin.

Für Rekruten

empfehle alle Sorten **Bürsten** in dauerhafter, solider Waare. Ferner empfehle **Klopfpeitschen, Putzleder Knopfgabeln, Kämme** 2c. zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bürstenmacher.

Hochfeine
Marmelade und Kaisergelee
per 10 Pfd.-Kochtopf Brutto Mk. 2,80 bezw. 2,75 gegen Nachnahme empfiehlt
Biedenkopf. **Gustav Dörr.**

Tafelgelee u. Marmelade

hochfein im Geschmack

per 10 Pfd.	Eimer	Bo. M. 2,50
" 10 "	Kochtopf	" " 2,80
" 3 "	Eimer	" " 1,—

Verpackung frei, Nachnahme empfiehlt

Aug. Burggraf,
Biedenkopf.

Große
Harzer Handkäse

per	100 Stück	Mk. 3.—
"	500 "	" 14.—
"	1000 "	" 26.—

franco gegen Nachnahme empfiehlt
Biedenkopf. **Gustav Dörr.**

Zur Probe

versende unter Nachnahme meine Spezialität — einen garantirt reinen, vorzüglichen

Rheinwein.

12 Flaschen zum Preise von M. 10 incl. Kiste und Flasche.

Karl Schröder,
Weinhandlung
Kreuznach.

„Weißt du Muatterl was i träumt hab?
Beliebtestes Lied der Gegenwart.
Für 1 Singstimme u. Klavier 10 Pf.
" Violine " " 10 "
" Des Sängers Lust (501 Lieder- und Walzertexte.) Preis 10 Pf.
Vorräthig bei
Laasphe **W. Jung.**
Musikinstrumenten- u. Musikalien-Handlung.

Neues Mainzer Sauerkraut
à Pfd. 10 Pf.,
eingemachte Preisselbeeren
per Pfd. 60 Pf.
Essig- und Salzgurken empfiehlt
Frau Wilh. Hoch,
Laasphe.